

gen, aber ehebrecherischen Mann verläßt und einen anderen heiraten will, soll das Verbot erhalten, es zu tun. Tut sie es doch, so darf sie nicht zur Kommunion zugelassen werden, bis ihr Mann, den sie verlassen hat, stirbt, oder bis die Notwendigkeit einer Krankheit dazu drängt“ (Canon 9, Hefele I, 132). — Das Konzil von Neocaesarea in Kappadozien, um 320, im Orient, bestimmte: „Ein Priester darf bei dem Hochzeitsmahl einer zum 2. Mal verheirateten Person nicht teilnehmen. Denn wenn ein solcher Bigamus (nachher) um Buße bittet, wie steht der Priester da, der wegen des Schmauses solcher Ehe zugestimmt hat?“ (Canon 7, Hefele 214). Wenn schon damals eine 2. Ehe nach der ersten verpönt — unter Buße — stand, wie viel mehr mußte eine 2. Ehe zu Lebzeiten des 1. Ehepartners dem sittlichen Bewußtsein der damaligen Christen widersprechen, die noch das Evangelium einfältig und ohne Glossen aufnahmen und zu erfüllen trachteten? „Das Himmelreich leidet eben Gewalt, und die Anstrengungen machen, — nur sie — reißen es an sich“ (Mt 11,12).

Bücher

Kindergottesdienste — durch Erwachsene gestaltet

Heinz Manfred Schulz, Katechese und Gottesdienst mit Kindern, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1973, 128 Seiten.

„Vorschläge aus der Praxis“, so lautet der Untertitel dieses Buches. Es geht um Beispiele der Gestaltung von Sonntags- und Werktagmessen sowie eigener Wortgottesdienste mit Kindern, mit oder ohne Vorbereitung durch diese selbst. Bei allen Vorschlägen spürt man die Lebensnähe, das Bemühen um Anschaulichkeit und eine gute Theologie durch. Ein Buch, das Mut macht, vor allem auch dazu, die Verantwortung in diesem Bereich den Erwach-

senen zu übertragen. In der Pfarre, in der der Verfasser tätig ist, gestalten diese in mehreren Teams die Kindergottesdienste. — Wer sich in diesem Bereich des Gottesdienstes verantwortlich fühlt, weiß um die Schwierigkeiten. Nicht jeder Versuch gelingt. Vielleicht ist das eine oder andere Beispiel auch in diesem Buch inhaltlich etwas zu lang geraten, für kleinere Kinder noch zu schwierig gewesen oder auch theologisch ein wenig anfechtbar. Die Gefahr des Übergewichtes der Katechese im Gottesdienst sieht der Verfasser selbst (128). Es wäre natürlich vorteilhaft, solche Erfahrungen im einzelnen nochmals kritisch einzuarbeiten. Doch diese Aufgabe könnte wohl nur durch bessere Zusammenarbeit von Theorie und Praxis gelöst werden, etwa durch eine begleitende Reflexion von Professoren und Studenten einer nahegelegenen theologischen Ausbildungsstätte. Hier handelt es sich eben um Vorschläge aus der Praxis, die Anregung geben wollen zur eigenen Gestaltung. — Der Vorteil solcher Veröffentlichungen liegt auch in dem Erfahrungsaustausch zwischen Gemeinden, der auf diese Weise möglich wird. Unter der Überschrift „Was wir noch vorhaben“ (125 ff) wird ein Gedanke vorgelegt, der sich inzwischen auch anderswo gut bewährt hat: getrennter Wortgottesdienst für die Kinder (bessere Gestaltungsmöglichkeit, Erwachsene fühlen sich nicht als Zuschauer und kommen nicht in Versuchung, den Glauben als Sache für Kinder zu sehen), gemeinsame Eucharistiefeyer mit den Erwachsenen (keine Isolation der Kinder, Hineinwachsen in die Gemeinde). Dieser hier gemachte Vorschlag ist inzwischen bereits vom römischen Direktorium für Kindermessen (Nr. 17) ebenfalls vorgelegt worden. *Paul Weß, Wien*

Fähig zu Gespräch und Beratung

Helmut Harsch, Theorie und Praxis des beratenden Gesprächs, Chr. Kaiser Verlag, München 1973, 351 Seiten.

Wer etwa als telefonischer Berater fungieren will, wird notwendigerweise Grundle-

gendes über die Theorie der Gesprächsführung wissen müssen. Er wird sich über soziale Vorgänge im Kleinen, deren Urform das Gespräch darstellt, zu informieren haben. Denn es sollen in diesem Gespräch „Beziehungen“ entstehen, obwohl das unmittelbare „Fluidum“ einer Persönlichkeit fehlt.

Das vorliegende Buch beinhaltet die Unterlagen für den Ausbildungskurs der Evangelischen Telefonseelsorge München. Der 1. Teil (13—57) enthält allgemeine Richtlinien für das lernmäßige Bewältigen des angebotenen Stoffes, informiert über einige formale Aspekte der Mitarbeit und Ausbildung zum Berater (Bewerbungsbogen, Auswahlverfahren, Fragebogen zur Praxis der Ausbildung, Dienstplan) und schließt mit grundsätzlichen Bemerkungen zu Geschichte, Eigenart und Struktur der Telefonseelsorge.

Im 2. Teil (59—212) sind die „Informationspapiere“ für den Ausbildungskurs zusammengefaßt. Hier werden die wichtigsten psychologischen Erkenntnisse in einer übersichtlichen, verständlichen und doch wissenschaftlich fundierten Form angeführt und erläutert. Psychologische Grundgesetze des menschlichen Lebens und der Kommunikation sind umsoweniger belastendes Lernmaterial, als es dem künftigen Berater um tatsächliche Hilfestellung für seinen telefonischen Partner geht. Die „Transaktionsanalyse“ ist sehr gut geeignet, im Verzicht auf eine zu komplizierte Fachterminologie, Kommunikationsvorgänge im Menschen und zwischen Menschen verstehbar zu machen (vgl. 61). Im 3teiligen Abschnitt über die „Gesprächsführung“ gelangen die Entstehung von Beziehungen zwischen Anrufer und Telefonseelsorger, sowie die verschiedenen Arten der Strukturierung eines Gesprächs (durch Berater, durch Anrufer, durch Weinen, durch Schweigen u. ä.) zur Behandlung. Besonderes Augenmerk wird auf die Strukturierung des Gesprächs durch den Telefonseelsorger gelegt. — Die jeweilige Lebensphase (z. B. das Alter, Jugendliche) oder der einzelne Sachbereich (z. B. seelische Erkrankungen, Trauer, Sinnfrage, Schuldfrage) werden zuerst grundsätzlich

erforscht, worauf die Verarbeitung der gewonnenen Kenntnisse im Abschnitt „Umgang (z. B. mit dem Jugendlichen) in der Telefonseelsorge“ oder „Folgerungen“ für die Praxis anschließen. — Als sehr wertvoll erweisen sich die im 3. und 4. Teil gesammelten „Verbatims“ und „Rollen-spiele“, die den 2. Teil durch Beispiele (von tatsächlich geführten Gesprächen) und Übungen ergänzen.

Somit zeigt dieser Ausbildungskurs ein gelungenes Programm psychologischer und praktischer Informationen, das einen gangbaren Weg der Vereinfachung wissenschaftlicher Erkenntnisse darstellt. Das Buch wird allen, die sich in partnerschaftlichem Anerkennen des Hilfesuchenden um das Gespräch bemühen, wertvolle Dienste leisten. Es ist durchaus geeignet zur Verwendung bei Seminaren über Gesprächsführung, aber auch für das Einzelstudium, und es zeichnet sich zudem durch umfassende Literaturangaben aus.

Franz Fink, Linz

Werner Becher (Hrsg.), Klinische Seelsorgeausbildung. Clinical Pastoral Education, Verlag Evangelischer Presseverband für Hessen und Nassau, Frankfurt/Main 1972, 183 Seiten.

Die Publikationen zum Thema „Gesprächsführung in der Seelsorge“ mehren sich. Die vorliegende, unscheinbar aufgemachte Schrift verdankt ihren Ursprung einer internationalen Zusammenkunft von Fachleuten (und solchen die auf dem Weg dazu sind) der „Klinischen Seelsorgeausbildung“. Das Wort „klinisch“ ist mißverständlich, weil es zunächst nur an „Krankenhaus“ denken läßt. Es geht aber um eine Ausbildung für alle Sparten der individuellen Seelsorge, die zugleich auch einen großen Wert für die Gruppenseelsorge hat. Elemente daraus gehören ganz gewiß in die Grundausbildung aller künftigen Seelsorger.

In diesem Werkstattbericht erfährt der Leser konkret und anschaulich vieles von dem Elan und der Präzision moderner pastoraler Bestrebungen, denen es nicht

darum geht, das Image des Seelsorgers mit fremden Federn einer empirischen Wissenschaft auszustaffieren, sondern darum, die eigene klare Identität zu fördern und das seelsorgerliche Handeln so zu gestalten, daß es auf die Botschaft der Offenbarung hin transparent wird. Bemerkenswert ist die erfreuliche und oft unbefangene Bereitschaft der Autoren zur theologischen Reflexion (in vielen Aufsätzen sporadisch, in dem Abschnitt „Theologische Perspektiven“ von H. Ch. Piper, D. Stollberg, M. Josuttis, R. Kaufmann-Huber ausdrücklich). Diese Reflexion schließt sich ohne allzu große abstrakte Distanz an die Erfahrung der Praxis an, eine Kunst des theologischen Denkens, die noch nicht weit verbreitet ist. — Daß die Autoren rundweg anderen Konfessionen angehören, sollte im katholischen Bereich einen gesunden, anspornenden Neid erwecken, mit der Folge, sich intensiver an der seelsorgerlichen Bewegung zu beteiligen, die das Erbarmen Gottes mit dem Menschen durch das Medium des qualifizierten Seelsorgers erfahrbar macht.

Hermann Stenger, Gars a. Inn

Den Kranken „beistehen“!

Manfred Probst — Klemens Richter, Heilsorge für die Kranken und Hilfen zur Erneuerung eines mißverstandenen Sakraments, Verlag Herder, Freiburg 1975, 158 Seiten.

Jede Liturgiereform ist in Gefahr, in der Praxis nur als Ritusänderung vollzogen zu werden. In besonderer Weise dürfte dies bei der nun auch für das deutsche Sprachgebiet verbindlichen Neuordnung der „Feier der Krankensakramente“ der Fall sein. Denn bleibt es bei dem noch weit verbreiteten Verständnis der Krankensalbung als „Todesweihe“, so wird der Kontakt zum Priester oft erst in Situationen aufgenommen, in denen ein korrigierendes katechetisches Gespräch mit dem Kranken und dessen Angehörigen nicht mehr so möglich ist, wie in den Situationen anderer Sakramente. Schlimmer noch:

Ohne eine gezielte und geduldige katechetische Aufklärung wird der Priester gar nicht in die Situationen gerufen werden, auf die hin der Ritus primär orientiert ist. Der Akzent der Neuordnung wird in der Einführung des vorliegenden Werkes wie folgt gekennzeichnet: „Die Salbung darf nicht länger als Vorbote des Todes erscheinen, nicht das nahende Ende ankündigen. In der Salbung stärkt der Herr den Kranken und richtet ihn auf in dieser bedrückenden Unheilssituation. Er steht ihm bei in der Niedergeschlagenheit des Leistungsveragens, der Isolierung und der Schmerzen, der Ungeduld und der Angst, im Glaubenszweifel und Aufbegehren. In schwerer leiblich-seelischer Krise wird dem Kranken Stärkung verheißen, wird er eingeladen zur Teilnahme am Leiden Christi für das Heil der Welt.“

Das von M. Probst und K. Richter herausgegebene Buch bietet eine umfassende und gründliche Einführung nicht nur in die konkrete Neuordnung, sondern auch in die theologischen und pastoralen Orientierungen, die der Neuordnung zugrundeliegen. Vor dem Kapitel über die Erneuerung der Krankensalbung (von E. J. Lengeling) stehen ein biblisches Kapitel über Krankheit und Heil in der Schrift (von K. Richter, K. Kertelge und H. Frankemölle) und ein liturgiegeschichtliches Kapitel über die Entwicklung des Sakraments der Kranken in der Kirche (von E. J. Lengeling). Das 4. Kapitel (von K. Richter, M. Probst und H. Reifenberg) stellt den pastoralen Zusammenhang und die verschiedenen Formen der Feier der Krankensalbung dar, verdeutlicht die Leitmotive der Neuordnung und erläutert die einzelnen Elemente und Zeichen. Das 5. Kapitel berichtet von Erfahrungen mit der Hinführung des Kranken zur Krankensalbung (K. Recker) und mit gemeinschaftlichen Feiern dieses Sakramentes (L. Beyer) und wendet sich dann der sehr wichtigen Frage zu, wie eine Bewußtseinsänderung in der Gemeinde angestoßen werden kann (K. Richter). Für die Verkündigung wird das Konzept einer dreiteiligen Predigtreihe über die Sorge der Gemeinde um ihre Kranken (M. Probst) angeboten. Ein 6. Kapitel ent-